

Verbundkatalog Kalliope

In: Neues Österreich

Der Leierschwanz.

Mann, Monika

1958-12-28

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Wien, Neues Österreich

DER SONNTAG

Der Leierschwanz

Von Monika Mann

Den Sonntagmorgen verbrachten die Eheleute im Bett. Es regnete, mochten andere für sie zur Messe gehen! Der tiefende Obstbaum nickte mit seinen hundert Köpfen zum Fenster herein. Die Frau streckte und reckte sich im Bett wie ein Reptil im Sonnenschein.

Mann, sagte sie, die Natur hat uns einen Sohn geschenkt, und das ist gut. Aber ist es auch gut, daß er aus der Art schlägt und nicht ist wie du? Sie stützte den runden roten Ellenbogen auf Kissen und setzte einen runden grünen Napf an ihre Lippen. Als es siebenmal laut geglückt hatte, reichte sie den Napf ihrem Mann. Er stützte den spitzen weißen Ellenbogen auf das Kissen und trank. Nach sieben lauten Glückwünschen beugte er sich über den Rand des Ehebettes, und er stellte den Napf darunter. Ein laises Flattern war vor dort hörbar, und dann war Stille.

Frau, sagte der Mann, die Natur hat uns einen Sohn geschenkt, und das ist sicher gut. Und ist es wohl gut, daß er ganz und gar aus der Art schlägt und überhaupt nicht ist wie du? Was gut ist, wußten sie beide nicht. Dafür wußten sie beide, daß ihr Sohn aus der Art geschlagen war.

Siebenmal sieben Witwen sitzen im grünen Gras, ach darum ist es heute so trüb und naß, rief Lyrko zum Fenster herein. Schau, mein lieber Vater, schau doch, meine liebe Mutter, die weinenden Witwen im Grase! Hörst du, Lyrko, unser lieber Sohn, riefen da die Eltern in den Garten hinaus, das sind Wolken, dunkle Regenwolken, sind nicht Witwen. Sie gingen zur Messe und bitteten um Seligkeit. Gehe auch du! Hast du auch keinen Gatten verloren, so haben wir dich danebegeben, geh, Lyrko, unser lieber Sohn, und bitte für deine Seligkeit! Das Ehechlofzimmer war so dunkel wie bei Nacht. Ein heißer greller Lichtschein fuhr herein, gefolgt von Humpeln und Krächen. Das kommt davon, wenn ihr mir nicht glaubt, dachte Lyrko, und er schlug pfifend durch das Gewitter den Weg zur Kirche ein. Heute ist es schön dunkel, dachte die Fledermaus, und verließ die Wohnung unter dem Bett. Vampirius saß, den Bart voll Milch, das einmahl auf dem runden roten Handrücken der Frau, das andermal auf dem spitzenknochigen weißen Handrücken des Mannes und lauschte.

Nach alter Gewohnheit leuchtete er dem Orgelplei, das aus der Kirche in seine spitzen Ohren drang. Vampirius wohnte einst in der Kuppel vom Dome Sankt Peter. Lyrko, Leierschwanz, wo steckst du! plärrten die Kinder auf der Straße. Leierschwanz, komm! Er ist zur Messe gegangen, antworteten die Eltern. Die Straßenkinder zogen ab und schmissen Steine. Ohne Lyrko ist nichts los, fanden sie. Die Eltern redeten über ihren Sohn. Wievielmal hatte er sie in Erstaunen gesetzt! Und was war zu erwarten von ihm? Weißt du noch — fragten sie einander — erinnertest du dich, ist's dir wohl aufgefallen, wie war dies nur möglich, und wo um der oberen und unteren Mächte willen soll es mit dem Buben hinaus?

Unser lieber Sohn, sagte die Frau, und sie streichelte den Vampirius, ist so geartet, daß er alles und jedes nach seinem Sinn dreht und wendet und frisiert, und daß ihm geschieht, wie er phantasiert. Dieser Satz hatte die Frau so angestrengt, daß sie erschöpft vor sich hin pustete. Die Fledermaus flatterte auf und jählings zicksack gegen die Wände.

Vampirius, rief da der Mann, sei unser Freund und Knecht und suche nicht, die Wände zu umflattern, das Unmögliche zu wollen, ist nicht fromm! Und beide Eheleute dachten an ihren Sohn Lyrko. Bei den oberen und unteren Mächten, er steht mit dem Unmöglichen auf du und du! Der Bub hat eine gar zu starke Phantasie... Der Segen, von dessen Bewandnis sie nichts ahnten, hatte die Eheleute spät getroffen. Denn fast vierzig Jahre waren sie ungesegnet geblieben. Ihre Freude hatte sich als rein und mächtig erwiesen, als Lyrko geboren war. Vielleicht hatte die reine und mächtige Freude der Eltern dem Kind jene Kräfte verliehen. Lyrko wollte nicht zähnen, sprechen und laufen, wollte nicht verstehen und nicht herangeheiden, bis er eines schönen Tages alles auf einmal tat und konnte und über Nacht vom Dreikiebock zum edlen Knaben herangewachsen war. Er war gertenschlang und heiläufig, hatte eine Haut wie Elfenbein und pechschwarzes Haar, das ihm in dichten, glänzenden, fadengeraden Strähnen über die

Schultern hing. Sein Wesen spielte zwischen süßer Melancholie und helllicher Glückseligkeit. Er unterhielt seine Umwelt mit allerlei Possen, die nicht selten ein wunderliches, ja unerklärliches Ende nahmen.

Daß die Kinder ihn Leierschwanz nannten, kommt daher, daß er in den Wipfeln einer Tanne einen solchen Vogel erlegt, gebraten und verzehrt und hernach so schön wie jener oder noch schöner gesungen hatte. Komm, Leierschwanz, komm, riefen die Kinder, wir wollen einen Schneemann machen! Es war viel Schnee gefallen, die Temperatur gestiegen und die blendende Pulvermasse ein wenig klebrig — für den Schneemann wie gemacht. Erst sieben, dann vierzehn, am Schluß einundzwanzig Buben erschufen ihn vom Morgen bis zum Abend. Sie setzten ihm zwei grüne Biergläser als Augen, zwei schwarze Rasierpinsel als Bart, zwei Orangenschalen als Ohren ein und einen Topf als Zylinderhut auf, und sie hingen ihm eine Schiefertafel um als Frack. Sieht er nicht aus wie ein großer Herr, der sein Geld verspielt hat, so groß und so bleich? fragte man sich. Lyrko stellte sich dicht hinter den Schneemann, so daß man ihn nicht sah, und redete wie ein großer Herr, der sein Geld verspielt.

Potz, potz — machte Lyrko — kein Pfennig, potz, die Frau erschlägt mich mit dem Klotz! Die Kinder klatschten in die Hände, lachten und plärrten durcheinander, warfen Schneebälle nach dem großen bleichen Herrn und zupften ihn an Bart und Ohren. Wenn man dich an den Ohren zieht, sollst du an mich denken! grollte Lyrko, und er lief auf und davon, so daß der Schneemann wieder stumm war. Aber sie alle vernahmen von der Mitte des Platzes, wo der Riese aus Monte Carlo mutterseelenallein unter der brennenden Laterne stand, in furchtbarer Donnerstimme: Sollst du an mich denken! Da garieten die einundzwanzig Kinder außer sich und sie zerstörten ihr Werk. Nachdem sie es dem Erdboden gleichgemacht hatten, flogen einundzwanzig blaue Flämmchen vor ihren Nasen zum Himmel auf. Der Geist des schaffenden Mannes geht in sein Werk ein, hatte der Herr Oberlehrer zu den Buben gesagt. Lyrko hatte diese Wahrheit erfaßt, und sein kleines, aber wunderbares Herz verwandelte sie in Wirklichkeit.

Groß und klein sprach auf eine Welle vom Schneemann und ließ den Namen Leierschwanz nicht außer acht. Doch hatten die gewöhnlichen Dinge des Tages das Ungewöhnliche bald zugedeckt, und dies ward durch die allgemeine Vergesslichkeit zum bloßen Altweltbergerede.

Ich esse heute nichts, sagte Lyrko mit aufgeblasenen Backen. Ich habe den Lauf des grünen Flusses verfolgt gegen den Wind. Ich habe zehn Zentner Wind gegessen, ist's genug? Die Eltern schüttelten den Kopf und ermahnten den Sohn, seine Suppe zu essen. Solch unsinnige Worte wollten sie nicht gehört haben! Da blies Lyrko seine Wangen auf, daß sie voller waren als der Mond, und seine Brust weitete und dehnte sich so wie die Brust des Herkules, und ein Sausen und Brausen erfüllte das kleine Elzimmer. Teller und Tassen flogen um, Vorhänge und Decken

waren wie Segel auf hoher See, und es paff den Eltern ins Mark hinein wohl sieben volle Sekunden. Sie blickten nur stumm die verschlossenen Fenster an und redeten dann pausenlos von der Teuerung der Lebensmittel, von der Erhöhung der Steuer, von Minenarbeiten in der inneren Stadt, gesperrten Straßen und Verkehrsstörungen, von der Hochzeit einer Nichte und von einer Fieber-epidemie in Uruguay. Als sie dies alles beredet hatten, war die Windepisode so weit in die Ferne gerückt, daß sie als ungeschehen gelten mochte. Hast du die drei Briefe besorgt, unser lieber Sohn? fragten sie den kleinen Lyrko. Und hast du auch je eine Fünfermarke daraufgeklebt?

Ich habe, antwortete Lyrko, eine Zwanzigermarke in vier Teile geschnitten und je ein Teilchen auf die Briefe geklebt. Ein Teilchen habe ich verwahrt. Da schlugen die Eltern die Hände über dem Kopf zusammen, und sie

behaupteten, daß die Briefe nie ankommen würden.

Als ich die Teilchen aufgeklebt hatte, sagte Lyrko, las ich je eine Fünf darauf. Die Briefe kommen bestimmt an. Er reichte den Eltern das übriggebliebene Teilchen der Zwanzigermarke. Der Vater ergriff es und warf es in den Kamin. Indes die Glut es ergriff, leuchtete in klarer grüner Kontur eine Fünf darauf. Der Vater schloß die Augen und fuhr sich mit dem weißen spitzenknochigen Handrücken über die Stirn. Er mochte und wollte und konnte dergleichen nicht gesehen haben.

Nun ist die Kartoffel ganz nackt, sagte Lyrko, als er eine feine neue Frühlingskartoffel geschält hatte. Und sie sollte ein schwarzes Hemdchen tragen, wie es sich für die Kartoffel gebührt. Denn Kar, das heißt doch Trauer, oder nicht? Am Karfreitag darf kein Knabe ein Liedchen pfeifen noch Vögel aus ihrem Flug ergreifen, barfuß muß jeder über Dornen gehen und dabei nur das Leid des anderen sehen! Der Vater rückte den spitzen weißen Adamsapfel auf und ab, wie er's zu tun pflegte, wenn er nicht gleich die rechte Antwort wußte, und Lyrko dachte an jenen Gockel, der den Zaubenstein in seiner Gurgel trug. Sie hieß einzig und allein deshalb Kartoffel, um sich vom PANToffel zu unterscheiden, explizierte der Vater dem Sohn. Eine Verwechslung ertrügen sie nicht, Lyrko lachte. Er lachte so sehr, daß er das edle kleine Haupt warf und schüttelte und die dichten, fadengeraden, pechschwarzen Haarstrahlen ihm ins heiße Antlitz strömten. Lyrko klatschte in die Hände und quatschte vor Vergnügen bei der Idee jener Verwechslung. Wie ganz und gar vortrefflich komisch es doch wäre, am kalten Wintermorgen den nackten Fuß in die dampfend heiße Kartoffel zu stecken und mit Wolfshunger in den guten alten Filzpanthoffel zu beißen! Lyrko scheppte und stieß helllichte Freudentöne aus und wurde auf einmal ganz still, das Antlitz voll süßer Melancholie. Von der Decke über ihm senkte sich ein schwarzes Schleiarchen, und es landete geradewegs auf seiner Kartoffel. Der Vater straffte die Mutter mit seinem Blick. Die Mutter stand auf, das Gesicht rot wie die Liebe, und holte den Staubwedel. Sie staubte die

Decke ab, bis die letzte Feder vom Wedel abgesprungen war.

Weißt du noch, erinnerst du dich, wie ist es zu erklären, und was um der oberen und unteren Mächte willen... redeten die Eheleute, als Lyrko wie ein Lichtstrahl zum Fenster einfiel. Vampirius flatterte unters Bett und hängte sich dort auf wie eine Bratpfanne, den Kopf nach unten. Die ganze Gemeinde war hinter Lyrko drein und drang ins Elternhaus ein. Sie redete und rief durcheinander, und die beiden Eheleute, ganz aufrecht in ihrem Bette sitzend, hörten sie an und begriffen so gut wie sie's eben vermochten. Die Kirche ist wie weggeblasen, unser Bitthaus ist nicht mehr! Das war das erste und eigentliche, was sie begriffen. Alles andere drängte sich, flog, hüpfte und stolperte aus dem Mund der Gemeinde wie die Hühnchen aus dem Stall, und sie mußten's sich selber zusammenreimen.

Das Bitthaus war besetzt bis auf den letzten Platz. Es blitzte und donnerte anhaltend und heftig. Niemand hörte die Predigt. Bei den ersten Orgelklängen entfernte sich der letzte Donner. Die Gemeinde sang den Psalm, den die Orgel vorweggenommen und verkündet hatte. Nun war die Orgel dem Gesang um einen halben Schritt voraus, als führe und schütze sie ihn. Bei jedem Strophenanfang blieben einige Stimmen zurück, und die Orgel suchte die Stimmen zusammenzutreiben so wie der Hirte die Schafe zusammenzutreiben sucht. Aber immer mehr Stimmen blieben zurück, bis nur noch wenige weiterzogen, und endlich war es nur noch eine Stimme, die übrigblieb. Diese Stimme war klar wie das Meer des Südens an einem Junitag. Ein Kind — ein Knabe sang. Er stand nahe dem Portal zwischen Bettelpack, das vor dem Gewitter in die Kirche geflohen war. Das rabenschwarze Haar klebte ihm in Nacken und Stirn, das nasse Wämschen schmiegte sich an seine feinen Glieder. Den leuchtenden Blick an das Psalmbuch geheftet, das er in seinen beiden Händen erhoben vor sich hin hielt, sang er aus ganzer Seele. Die Stimme des Knaben ergriff die Seele, sie war Seele!

Die dreihundert Altarkerzen wurden matt und verloschen. Ein anderes Licht, warm und innig ergoß sich über das Haus. Die dunklen Winkelchen, wo manchmal ein Mäuschen saß und betete, wichen zurück und erstrahlten. Aber die glänzenden Heiligen in ihren Nischen ergrauten und verschwanden. Das rosa Gewölbe mit den goldenen Balken wurde so zart und durchsichtig, und die achtundzwanzig Marmorsäulen schraubten sich empor und hinweg wie Spiralen aus schillernden Wassern und Nebeln. Als die Stimme bei der siebenten Strophe angelangt war, ging ein Seufzer durch die Gemeinde. Sie sah sich unter Gottes freiem Himmel, ihre Kirche hatte sich in blaue Sonnenluft aufgelöst. Und sie sah, wie ein singender Knabe leicht und flink wie ein Reh auf und davon lief und sie eilte ihm nach. Es war Lyrko.

Obwohl des Staunens und Schreckens zuerst kein Ende war, hat sich die Gemeinde längst mit jenem Wunder abgefunden, weil sie empfand, daß der Gesang des Knaben sie in Sphären trug, die ihnen Seligkeit verhieß. Lyrko sang für sie auf dem Domplatz, der groß und leer wie die Wüste war. Nachts flatterte Vampirius hier auf und nieder und hin und wider — zickzack, zickzack! Die kleinen Buben sind viel artiger und sitzamer geworden, seit sie am Sonntag auf dem Domplatz stehen. Flüstert aber einer von ihnen etwas, macht ein anderer — pst, sei ganz still und lausche du dem Leierschwanz!